

Zeitschrift:	Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber:	Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band:	- (2001-2002)
Artikel:	Eine diskrete Technologie des Blicks : Macht der Bilder. Anachronismus Stadt, Anachronismus Landschaft
Autor:	Hauser, Susanne
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1072513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

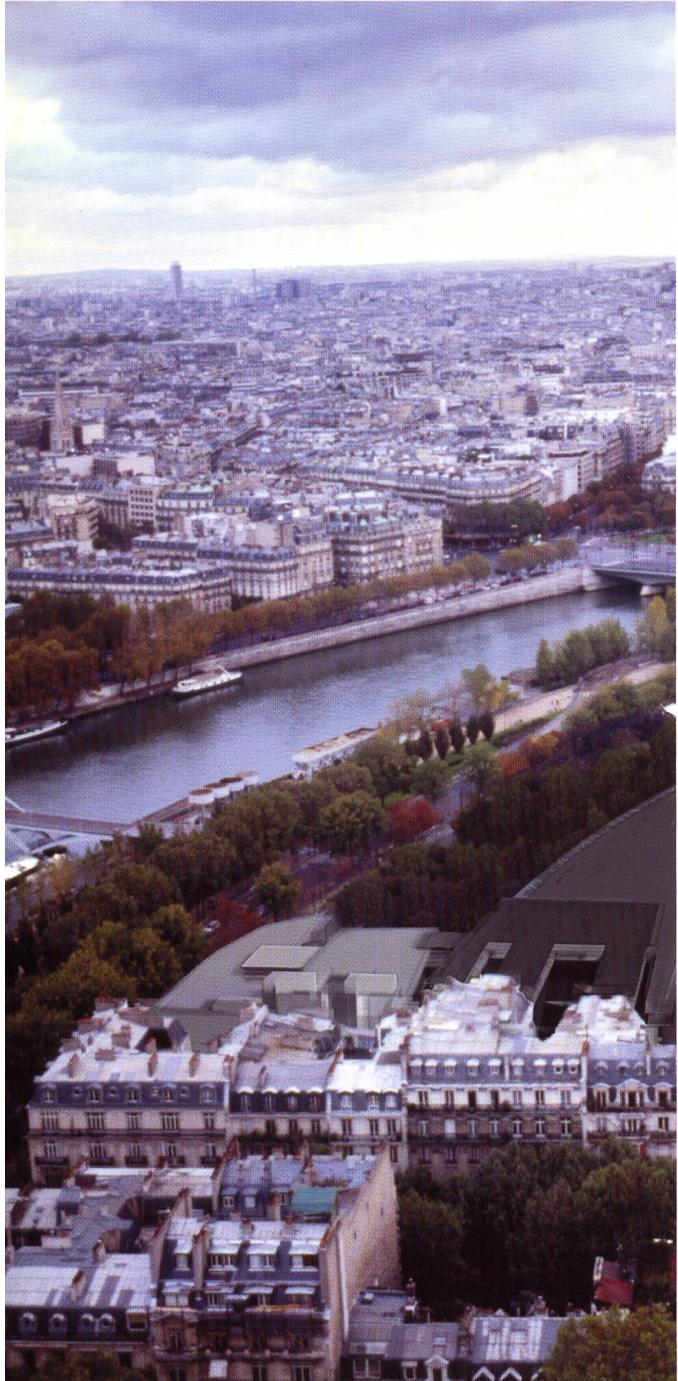
Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Susanne Hauser

Eine diskrete Technologie des Blicks

Macht der Bilder: Anachronismus Stadt, Anachronismus Landschaft



Um 1800 gab es in europäischen Städten Zentren, die als paradigmatische Orte der Stadtwahrnehmung in die Literatur eingehen konnten. Ihnen verdanken wir den Traum von der Urbanität. Seine Voraussetzung war eine Dichte von Funktionen, die heute nicht mehr konzentriert vorzufinden ist: Es gab in den alten Zentren politische Funktionen, die dort vertreten, lokalisiert und zentral repräsentiert waren. Es gab eine relativ stabile Bevölkerungsschicht, die diese Funktionen trug, einen Knotenpunkt des Verkehrs, in größeren Städten schon mehrere.

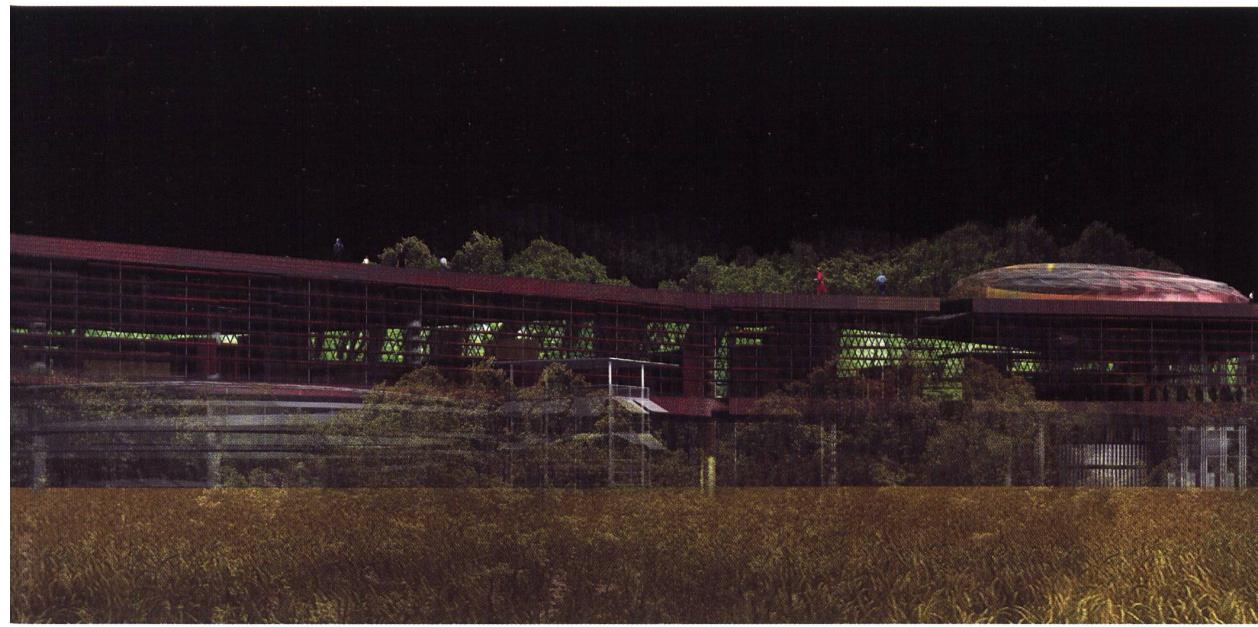
Es gab den Markt, den Handel, die Verwaltung, die ins Zentrum drängten, es erweiterten. Eine zahlreiche Wohnbevölkerung war daselbst ansässig – und das dichteste und genaueste verfügbare Angebot der Bildung, des Wissens und der Information.

Städte waren überdies meist spürbar Orte der Produktion, und insofern zentraler Teil und Raum einer Ökonomie, in der die Entmaterialisierung der Wertschöpfung noch kaum eine Rolle spielte. Die Abgrenzung der Städte fiel relativ leicht, sie hatten ein Umland, das definitiv nicht Stadt war, sondern Land oder auch Landschaft.

Unbestimmte Verhältnisse In diesen Städten ließ sich ein maximaler Reiz erleben, und das war, wenn wir zeitgenössischen Reiseberichten glauben, unter anderem auch verstörend erotisch gemeint. Städte waren die Orte des Neuen, des Beweglichen, des Verböten, des in jeder denkbaren Hinsicht Nicht-Soliden. Um 1900 begann diese Eigenschaft die noch neuen Disziplinen der Psychologie und Soziologie zu unruhigen, die eine Steigerung des Nervenlebens feststellten und über

mögliche Überforderungen des Wahrnehmungsapparates nachzudenken begannen. Das Erregende und Aufregende der Städte, das ihnen zugeschrieben und offensichtlich auch eigen war, bestand in dieser Sicht in der schieren Fülle der flüchtigen, vielfältigen, zerstreuten Eindrücke. Die Fähigkeit, damit fertig zu werden, deutete Walter Benjamin, an Freuds Beschreibung der Kriegsneurosen anknüpfend, als Ausbildung eines psychischen Panzers, der immer intensiver abschirmt und nur das durchläßt, das seine Kontrollen passiert hat. Diese Deutung spielte bis in die 1990er Jahre in Kultur-, Kunst- und Literaturwissenschaft eine tragende Rolle in der Erkundung einer Geschichte der Ausbildung der Sinne und diente als eine Grundlage des Verständnisses dessen, was Urbanisierung für das Wahrnehmen und die Künste bedeuteten¹.

Eine der Aufgaben der heutigen Stadtplanung und -verwaltung besteht dahin, Urbanität zu fördern, also die traditionell attraktiven Eigenschaften von Städten wieder herzustellen oder neu einzuführen. Das ist die Reaktion auf den Umstand, daß die zwar nur vage bestimmte, doch sehr erwünschte Qualität in den heutigen Städten zu wünschen übrig läßt. Denn mit dem weitgehenden Verschwinden der Voraussetzungen für die als urban betrachtete Lebendigkeit und Dichte ist auch sie verschwunden. Die früher konzentrierten städtischen Funktionen sind unwiderruflich entmischt und entzerrt, sie verbrauchen mehr Raum, sind dabei aber keinesfalls mehr lokal an irgendein ohnehin schon „dichtes“ Zentrum gebunden. Auch ist in den dicht besiedelten Gebieten Europas die äußere Abgrenzung der Städte in keiner sinnfälligen Weise mehr möglich, bis dahin, daß fiskalische, rechtliche und



politische Grenzen sich gelegentlich mit praktischen Erfordernissen reiben. Die *topoi* der Faszination und die der spezifisch großstädtischen Wahrnehmungsform haben sich erschöpft, Städte sind offensichtlich nicht mehr so aufregend, daß sie durch ihre reine Existenz und Erfahrung unmittelbar faszinieren, das Nervenkostüm ihrer Besucher herausfordern oder sie auf klassisch ambivalente Weise beleben könnten. Allenfalls die Anstrengungen der Mobilität in der Stadt, die meist nicht sonderlich gute Luft, die Eigenart und das Chaos der gemütlichen oder ungemütlichen Vorstädte oder Peripherien zeigen derzeit Begabung zum *literarischen oder künstlerischen topos*. Die vitale und erotische, die unwiderstehliche Attraktion der Städte oder ihrer Zentren scheint erledigt.

Die aktuellen Versuche in Sachen Attraktivität der Städte bleiben aber auf der Spur eines Traumes von der Stadt, einer Erinnerung an Bedingungen, die eine permanente, hochgestimmte Spannung und Erlebnisintensität erzeugen. Sie sind darin Zitate und hoffnungslos synthetische Versuche entlang einer verschwun-

Metropole. Quai Branly. Musée des Arts et des Civilisations – das Projekt als Implantation von Landschaft in die Stadt, Entwurf: Architecture Jean Nouvel

denen Erfahrung von faszinierender Urbanität. Dieser Traum wird gerade da geträumt, wo sich mit dem Zerfließen großer Städte, mit der Auflösung und Umnutzung alter Zentren und Peripherien die Frage stellt, um welche Gebilde es denn geht, wenn heute von Städten und von ihrer Urbanität die Rede ist.

Land. Landschaft und Gärten Zu den großen europäischen Städten des 18. und 19. Jahrhunderts, aus denen der heutige Traum von der Urbanität seinen Ausgang nimmt, gehört der sehr viel ältere Gegensatz zwischen Stadt und Land, Garten und Landschaft, auch zwischen bebautem und unbebautem Gebiet. Und die immer dichter werdenden Städte rechtfertigten ihn. Gleichzeitig gab es alle möglichen Ideen von Verbindungen unterschiedlicher Qualität zwischen beiden: Städte, (Landschafts-)Gärten, Land und Landschaft traten in

Beziehungen der Kompensation, der Harmonisierung, der Durchdringung. Die Stadt und ihre verschiedenen Gegenspieler teilten dabei das Künstliche wie den Bezug auf ein Ideal: Unterliegen sie einer Gestaltungsabsicht, so realisieren sich in ihnen gleichermaßen Modelle idealer menschlicher Umwelten. In beiden Fällen handelt es sich um Modelle, in denen die Bezüge zwischen Mensch und Natur umfassend reflektiert sind, um Versuche zur Einrichtung, wenigstens zur Simulation einer idealen Welt.

Wie das Ideal des faszinierend Städtischen, des Urbanen, so ist heute auch das Ideal der Landschaft noch verfügbar und prägt, wenn nicht Entwürfe, so doch eben die Träume von der Landschaft, meist verstanden als Ort der Harmonie. „Ein Weiler, um den Kirchturm gedrängte Häuser, mit dem Friedhof dazu; eine Talmulde mit sanft geschwungenen Linien, unterstrichen von den Wiesen an den Hängen; ein See, gekrönt von konzentrischen Fermaten, eine winzige Ebene, die wer weiß wohin führt ... ein Tableau“. Von Landschaft reden provoziert immer noch Bilder wie dieses,

Stadt- und Landschaftsplanning denken derzeit nicht ohne Irritation über ihre Gegenstände nach. Landschaften stehen unter dem Verdacht, entweder zu verschwinden oder, dann Kulturlandschaften genannt, in jedweder Gegend aufzufindbar zu sein.

Städte bestehen auf Urbanität, die sich selbst in den Zentren nicht ohne Anstrengung erhalten läßt, und lösen sich in ihr ehemaliges Umland auf. Die weitreichende Überlagerung von Stadt und Land weist bisher unbekannte Eigenarten auf, für die der Begriff der Peripherie keine zutreffende Bezeichnung mehr zu sein scheint.

Gleichzeitig haben Träume von dem, was Landschaft ist, was Stadt und damit auch urban ist, Konjunktur.



das Michel Serres 1989 notiert hat.² Die traditionelle Rede über die, selbstverständlich schöne, Landschaft ruft jetzt noch Bilder von stillen Dörfern, von sanften Hügeln und Wasserflächen auf und damit Gegenmodelle zur Stadt, zur industriellen Produktion und ihrer Technik, auch zu Krankheit und Zerstörung. Ihnen hält der Traum von der Landschaft das Bild einer beruhigenden, ruhig zu betrachtenden, harmonischen Ansicht der Beziehung von Mensch und Natur entgegen.

Doch die harmonische und ästhetisch befriedigende Landschaft ist ein anachronistisches Konzept, selbst wenn es sich an beinahe jedem bevorzugten Urlaubsort, mindestens in seinem Prospekt, als äußerst vital erweist. Kanäle, Straßen, dann Fabriken und Eisenbahnen haben sich, nicht ohne Konflikt und Kritik seit Mitte des 19. Jahrhunderts ins Bild auch der idealisierten Landschaft geschoben. Das Vordringen der industrialisierten Landwirtschaft hat die kleinteiligen Agrarlandschaften, die viel besungenen Landschaften der Wanderer des frühen 20. Jahrhunderts beseitigt. Und schließlich hat die Auf-

Provinz. Kleinstadt am Ballungsrand – neo-barocke Korrespondenz zur Landschaft

gabe früher landwirtschaftlich genutzter Flächen in ganz Europa Brachfelder und im Süden die Ausbreitung der macchie zur Folge gehabt.

Das Idyll der Landschaft scheitert aber schon an der Ungewißheit, wie die physischen Grenzen landschaftlich zu betrachtender Zonen zu lesen seien. Ein konzeptueller wie räumlicher Auflösungsprozeß schreitet in Mitteleuropa seit Anfang des 19. Jahrhunderts voran. Heute wächst aus den urbanen Gebieten die post-industrielle Landschaft auf die post-agrarindustrielle Landschaft zu. Gebiete unklarer Qualität entstehen in den kaum begriffenen Zwischenräumen zwischen Gewerbegebieten, agrarischen und suburbanen Zonen.

Wo und wie heute Landschaft zu sehen ist, ist deshalb ebenso schwierig zu beantworten wie die Frage danach, welche Erlebnisqualitäten ihr alter Gegenspieler, die Stadt aufweist oder aufweisen soll. Virulent sind auch hier die Träume. Zwei

Vermutungen tauchen auf: daß das Konzept der Landschaft überhaupt am Ende sei – oder daß, wohin man auch blickt, Kulturlandschaft ins Auge falle.³

Anachronismen in Aktion – die

Stadt Wo heute Urbanität entstehen soll, haben wir es mit der Wiederaufnahme eines alten Wunsches zur Wiederbelebung der faszinierend und beglückend dichten Stadt, mit einem im Grunde anachronistischen Konzept zu tun.

Und doch zehren die meisten Stadtentwürfe und -visionen von diesem Bezug und damit auch von älteren Stadtmodellen, die sie punktuell recyceln, um der in vielerlei Hinsicht dysfunctional gewordene Stadt wieder aufzuholen: dem Modell der alten Stadt, dem der aufregenden, erlebnisreichen, dichten Stadt, der City, dem der Stadtlandschaft, der idyllnahen Klein- und Vorstadt.

Die Voraussetzung des ökonomisch erfolgreichen Recyclings der Träume von Urbanität ist dabei, daß sie sich auf Städte beziehen, deren Urbanität fraglich geworden ist und die in ihrer Gestalt, ihrer Funktion und ihrem Gebrauch einer



Verfügbarkeit für Wiederaufnahmen alter Stadtkonzepte und Bilder keinen Widerstand entgegensetzen können.

Ein Phänomen der Rückschau im Namen der Urbanität war in gewisser Weise schon jene Entwicklung der mittleren 1970er und 80er Jahre, die auf den Abriß und Verfall alter Städte oder Stadtkerne antwortete: Das Verschwinden des Vertrauten und das Entweichen des Urbanen aus der Stadt führten damals zu großen Anstrengungen in Denkmalschutz und -pflege. Sie wird bis heute belohnt durch die anhaltende touristische Nachfrage nach dem „authentischen“ Altstadtgefühl.

Die Liebe zur Urbanität in der Stadt äußert sich auch in einer Entwicklung, die vor allem in den 1980er und 90er Jahren zu beobachten ist, dem geradezu explosionsartig sich verbreitenden Hang zum großen städtischen Fest. Zu den Unternehmungen, die Städte als Orte des abwechslungsreichen und anziehenden Geschehens aufwerten sollen, gehören unbedingt diejenigen, die im weitesten Sinne unter die Überschrift ‚Festivalisierung‘ zu bringen sind. Die damit angesprochenen Ereignisse der Er-

Integrationsfähigkeit eines Konzepts, das ein beliebiges Stück Land in die Sichtbarkeit holt

eigniskultur, Klassik-, Film- oder Theaterfestivals, sind dabei oft nicht auf diese oder jene spezifische Stadt angewiesen, manchmal nicht einmal darauf, überhaupt in einer Stadt angesiedelt zu sein. Doch durch die Verbindung einer Stadt oder eines Stadtteils mit einem möglichst wiederkehrenden abwechslungsreichen Ereignis findet eine strategische, symbolische und mediale Besetzung eines Ortes statt, die genau diesen über die Erzeugung und Vermarktung städtischen Lebens als Raum mit hoher Ereignis-, Bedeutungs- und Atmosphären-dichte sichert.

Als Aktivitäten, die einen heute zeitgemäßen Stand der urbanen Stadt repräsentieren, sind etwa die großflächigen Umbauten der Innenstädte zur *Shopping mall anzusehen, dem „urbanistische(n) Vehikel beim Versuch des Stadtrecyclings im Zeitalter der elektronischen Produktion“, wie Gerwin Zohlen das einmal ausgedrückt hat.* In ständig

veränderten Szenarien, meist umhüllt von Architektur in großer Pose, entsteht jene aufwendige Ästhetik, die sich mit der Attraktivität avancierter Medienästhetiken messen kann und muß. Freizeit-Shopping in den „Kulissen des Glücks“ verbindet sich zwanglos mit den Erlebnisintensitäten, die heute eben nicht mehr von einer Stadt erwartet werden, sondern eher von einem Themenparkbesuch, der durchaus in einer Stadt stattfinden kann. Letzteres werden in Deutschland auf jeden Fall jene großen Zentren in Perfektion bieten, die derzeit in Bremen, Frankfurt und Dortmund geplant sind.

Anachronismen in Aktion – die Landschaft

Landschaft Auch der Traum von der Landschaft hat seine aktuellen Ausformungen. Ihre Voraussetzung ist, daß der Blick auf die Landschaft im Laufe seiner Geschichte einerseits abstrakt und andererseits offen für viele Inhalte geworden ist. Was heute als Landschaft angesehen werden kann, erweist sich vor allem als das Produkt einer etablierten Technologie des Blicks.

Diese Beobachtung erklärt sich aus eini-



gen Eigenschaften, die im Konzept der Landschaft angelegt sind. Denn Landschaft ist schon, als sie in der Malerei und ihrer Theorie des 15. Jahrhunderts auftauchte, nicht einfach ein in der Welt vorhandenes Objekt, sondern ein durch den Blick als charakteristische Einheit ausgezeichneter und erzeugter Naturausschnitt. Sie entsteht im Auge eines Betrachters oder einer Betrachterin, durch die Zuwendung eines Subjekts, das in der Malerei, später in der Landschaftsgestaltung oder allein durch seine Anschauung die Landschaft als solche erzeugt. Mit der Erzeugung der Landschaft im Blick und im Bild ist also ein Zugriff gegeben, der sie weniger als „Natur“, denn als ihre Konstruktion ausweist. Der aktuellen Verwendbarkeit kommt die schon erwähnte Aufnahmefähigkeit des Konzepts der Landschaft für verschiedene Situationen zugute, Produkt einer langen Entwicklung. Zuerst fällt der landschaftliche Blick nur auf die heitere, auch auf die utopische Landschaft, doch schon im 18. Jahrhundert auch auf die ungezähmte, unwirtliche, feindliche und erschreckende Natur der Gebirge und Wüsten. Aus sicherer Entfernung be-

Idealisierbare Landschaft – Heraushebung und Auszeichnung eines potentiell überall auffindbaren Gegenstandes

trachtet werden sie nun zum Gegenstand einer Ästhetik des Erhabenen. Dieser ersten thematischen Öffnung des Konzepts der Landschaft folgen weitere, die neue Themen und Gegenstände einbeziehen, die Stadt, die Industrie, die Autobahn, den Staudamm, ohne daß das Moment der ästhetischen Versöhnung dabei aufgegeben wird. Deshalb ist es nicht überraschend, daß die Offenheit des Konzepts die Landschaft heute zu einem weiten Projektionsraum gemacht hat, der nicht mehr zwingend das Idyll, das Spannungsfreie oder das Erhabene braucht, nicht die kontemplative Ruhe, sondern allein den Blick, der einen gesehenen Ausschnitt irgendeines Gebietes als Gesamt der Sichtbarkeit öffnet. So ist ein weites Konzept der Kulturlandschaft entstanden, das auch traditionell als städtisch angesehene Strukturen mühelos aufnehmen kann.

Dieser offene Zugang ist heute so weit

verbreitet, daß er auf dem besten Wege in die Normalität ist. In Planungsprozessen kann davon ausgegangen werden, daß der landschaftliche Blick angesichts auch ungewöhnlicher Bedingungen, etwa im Falle großflächiger Zerstörungen, verfügbar ist. Das Gegen- oder Fluchtmödell der möglicherweise schönen Landschaft hat ausgedient, während das Potential der Integration geblieben ist. So ist nach wie vor noch der herausgehobene Begriff der idealen oder mindestens idealisierbaren Landschaft anwesend, nur ist es heute denkbar, ihn zur Heraushebung und Auszeichnung eines potentiell überall auffindbaren Gegenstandes zu verwenden. Das Konzept der Landschaft ist so nutzbar geworden als eine Technologie des Blicks, die zur Integration und Harmonisierung von Gebieten herangezogen werden kann, auch wenn diese sich nicht so recht zur Einheit schließen wollen. Die Potenz des heutigen landschaftlichen Blicks zeigt sich besonders deutlich in Planungen für Land, das kaum andere Ausgangspunkte liefert, weil es seine bisherigen Zwecke verloren hat, keinen neuen entgegenseht und



störende Spuren seiner alten Nutzungen trägt.⁴ Diese relativ neuen Gegenstände der Planung fordern einen projektiven Zugang, dessen Ergebnisse genauso synthetisch anmuten können wie die frisch kreierte Urbanität einer Shopping mall. Ob eine alte *Kulturlandschaft für den Tourismus erhalten oder als solche neu erbaut werden wird, ob verschwundene, irgendwo typische Landschaften um Siedlungen wiederauferstehen oder aber Themenparks mit exotischer Natur unter Glas angesiedelt werden, ist schließlich prinzipiell im Bereich des Entscheidbaren.*

Projekte und Projektionen Von der inhaltlichen Entleerung und Unbestimmtheit des Konzepts der Landschaft wie des Konzepts der Stadt können Planungen heute ausgehen: Wenn von der attraktiven Stadt oder von Urbanität die Rede ist, so ist die Rede von einer abstrakten Erlebnisintensität. Sie verweist zwar auf ein Archiv von Motiven, die irgendwann einmal Städten abgewonnen worden sind, doch längst die Grenzen jedweder Stadt überwunden haben. Um Urbanität zu erleben, ist die Stadt nicht

Traum von der Landschaft als aktuelle Ausfor-

mung

Fotos: Reinhart Wustlich

sind sie und ihre Konzepte offen für viele Experimente, Wünsche und projektives Denken. Eine größere Chance für Entwürfe gab es nie.

mehr nötig, ihre Qualitäten finden sich überall da, wo die Erlebnisdichte als faszinierend empfunden wird.

Wenn von Landschaft die Rede ist, dann meint das eine Technologie des Blicks, die Integrationsfähigkeit eines Konzepts, das jedes beliebige Stück Land in die Sichtbarkeit holen kann, und die ästhetische Vermittlung von menschlichen Zwecken und ihren Gegenständen. Der Landschaftsbegriff liefert keine Orientierung und zeichnet keine Urteile vor, wohl aber liefert er eine Struktur und einen Ausgangspunkt.

Vital sind die Träume, der von der Urbanität als Erlebnisintensität, im Falle der Landschaft der Traum von einer ästhetisch vermittelten Beziehung zwischen Mensch und Natur. Das mag als wenig beruhigend verstanden werden, doch lässt sich das auch anders lesen: Weil so unklar ist, worum es sich handelt, wenn von den besonderen Qualitäten von Städten und Landschaften die Rede ist,

Anmerkungen:

1 Urbane Wahrnehmung war Mitte der 1980er Jahre ein viel diskutiertes Thema in Literatur-, Kunst- und Kulturwissenschaft, so z.B. E. Timms, D. Kelley (eds), *Unreal City. Urban Experience in Modern European Literature and Art*, Manchester 1985; Susanne Hauser, *Der Blick auf die Stadt*, Berlin 1990; Klaus Scherpe, Hrsg., *Die Unwirklichkeit der Städte*, Reinbek bei Hamburg 1988

2 Michel Serres, *Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemenge und Gemische (Les cinq sens. Philosophie des corps mêlés I, dt.)*. Frankfurt/M. 1994, 2. Auflage, 319

3 Zum Stand der Diskussion s. die Aufsätze in Hans Friesen, Eduard Führ, Hg., 2001, *Neue Kulturlandschaften*. Cottbus, Wolkenkuckucksheim.

4 Zu Entwürfen der postindustriellen Landschaft: Susanne Hauser, *Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industriearale*. Frankfurt/M., New York 2001